

# Thomas, der Bekenner

Predigt über Joh 20,19-29

11.4.2015 (Quasimodogeniti), 18 Uhr, Ev. Universitätskirche, Münster

*Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit Euch allen!*

Selig seid ihr, liebe Schwestern und Brüder, wenn ihr hört und lest und daraufhin glaubt!

Beginnen müssen wir aber woanders. Beginnen wir mit THOMAS, DEM ZWEIFLER.

Thomas, der Zweifler - haben wir ihn schon verstanden? Er steht im Johannes-Evangelium als Charakter neben Petrus, dem Verleugner, neben Judas, dem Verräter, Nikodemus, dem Frager, oder neben Maria von Magdala, der Trauernden.

Thomas, der Zweifler, ist einer von den Zwölfen, einer von denen, die wir mit der Tradition als die Gründungsgestalten der Volksversammlung Gottes durch die Zeiten anzuerkennen gewohnt sind. Thomas, der Zweifler, er gehört also zum Fundament unserer Kirche. (Noch heute wird übrigens sein Grab in Madras in Indien verehrt.) Wir dürfen, einen Sonntag nach Ostern, mit Thomas auch unsere Zweifel aussprechen: Der Herr ist auferstanden! Ist er wahrhaftig auferstanden?

Aber worum geht es hier eigentlich? Haben wir den Zweifler schon verstanden? Haben wir verstanden, warum er nun seinen ersten und einzigen großen Auftritt im Evangelium hat, so spät, fast zu spät?

Auf den ersten Blick scheint die Sache ja klar: Thomas war zu Ostern nicht dabei. Er kann daher mit den anderen nicht mitreden, er kann ihre Begeisterung nicht teilen über die frohe Kunde, die sie bringen: Jesus lebt, und mit ihm auch wir!

Und solches Nicht-Dabeisein, solches Nicht-Mitreden-Können mag, zusätzlich genährt durch Neid oder Eifersucht, den Zweifel groß machen: Ja, ihr sagt das nun so, dass ihr den Herrn gesehen habt - aber habt ihr genau hingeschaut? Wer sagt euch, das ihr nicht einer Sinnestäuschung erlegen seid? Dass da nicht irgend jemand nur behauptet hat, der Auferstandene zu sein? Was beglaubigt eure Botschaft: Der Herr ist auferstanden? Wie könnt ihr so gewiss sein? Ich brauche handfeste Beweise, um eurer Botschaft glauben zu können, auf euer Menschen-Wort hin allein kann ich der Sache nicht trauen.

So wird aus Thomas, dem Zweifler, THOMAS, DER FORSCHER, oder Thomas, der Kritiker. Eine Gestalt, die allen, die sich dem Forschen und der Kritik verschrieben haben, doch sehr nahe sein muss. Ja, Thomas könnte der Schutzpatron derer sein, die an der Universität forschen, lehren und lernen, nicht nur an ihrer ersten, der theologischen Fakultät, sondern an allen Fakultäten.

Denn das ist ja die Haltung, mit der man hier an die Dinge und Erscheinungen herangeht, das ist die Haltung, die wir von guten Forschern erwarten und uns von begabten und neugierigen Studentinnen und Studenten wünschen: Es wird ja gesagt, dass ... - aber stimmt das so? Man glaubt allgemein, dass ... - aber "glauben" heißt doch auch "nicht wissen"? Welche Indizien, welche Belege, gibt es für diese oder jene Annahme? *De omnibus dubitandum est*, an allem *muss* gezweifelt werden, lautet der feierliche Eid der Wissenschaft.

Aber, das haben wir auch gelernt, auch im Blick auf die Forscher selbst gilt es zu fragen: Wieweit beeinflusst meine Beobachtung und meine Erwartung das Ergebnis? Bin ich selbst-kritisch genug? Da kann ich wohl nicht beides zugleich sein: Forscher und Glaubender, Forscher und Vertrauender. Der Forscher ist der Zweifler, er hat es zu sein.

Thomas, der Forscher also? Kommen wir mit ihm vielleicht dem Mythos von Ostern näher? Bringen sein Forschen und Fragen uns vielleicht sogar endlich einmal Gewissheit, zweitausend Jahre und eine Woche nach Ostern?

Ich glaube nicht, dass wir ihn so schon ganz verstanden haben. Wie so oft im Johannes-Evangelium lohnt es sich, genau hinzuschauen und hinzuhören, genau zu lesen, um der Wahrheit dieser Erzählung und ihrer Charaktere auf die Spur zu kommen.

Lesen wir also noch einmal, hören wir noch einmal genau hin.

Thomas ist der, der zu spät kommt. Er ist kein Osterzeuge mehr wie die anderen. Er hat diesen besonderen Moment in der Beziehung zwischen Jesus und seinen Freunden verpasst; er hat diesen einmaligen Augenblick in der Geschichte Gottes mit den Menschen nicht mit erlebt. Darin gleicht er uns, die wir ja gerne überall dabei sind, die wir unbedingt authentische Erfahrungen machen wollen, und die wir in Hinsicht auf die Botschaft vom Mensch gewordenen Gott immer wieder auf ein "Früher" - oder aber auf ein "Dermaleinst" - verwiesen werden. Das kann einen schon frustrieren oder ärgern. Wo bleibt die authentische Gotteserfahrung, wo bleibt die persönliche Begegnung mit Jesus? Man kann diejenigen, die so fragen und suchen, schon gut verstehen; das Nicht-Begnügen, das sie antreibt, hat durchaus etwas Erfrischendes.

Thomas, der Forscher, kommt zu spät, wie die Wissenschaftler und die Wissenschaften, die oft und gerne zu spät kommen. Und ich meine jetzt nicht das akademische Viertel. Bedenkt man es recht, ist unser Nach-Forschen ja oft ein Zurücktasten und -fragen, ein Rückblick auf die Geschehnisse und Erscheinungen, die immer schon da waren, bevor die Wissenschaft sie befragt und untersucht und sortiert. In Sachen Prognostik sind Wissenschaften dagegen nicht besonders gut, und richtig schlecht sogar, sobald sie es mit den sogenannten höheren Organismen und ihrer Vergemeinschaftung zu tun haben. Der Anfang der Wissenschaft ist das Staunen über das, was zu unserer Überraschung der Fall ist oder geschieht oder erscheint.

Aber zurück zu Thomas, zu Maria von Magdala, und zu all' den anderen.

Was das Johannes-Evangelium und die anderen Evangelien uns in den verschiedenen Ostergeschichten zeigen ist ja dies: Nicht das Ostergeschehen, nicht die Ostererscheinungen selbst sind Deutung und Interpretation; diese liegen den menschlichen Versuchen zu verstehen immer voraus. Aber die Ostergeschichten erzählen dann auf unterschiedliche Weise auch von menschlichen Versuchen zu verstehen, die auf das Geschehen und die Erscheinungen reagieren, und so hören und lesen wir beides zugleich in unserer heiligen Schrift.

Thomas, der Forscher, will sehen und spüren. Und da reicht ihm nicht die Begegnung mit dem Auferstandenen. Es geht, wie so oft in der antiken Literatur, um das Wieder-Erkennen des verloren Geglaubten: Menschen wachsen zusammen auf, verlieren einander aus den Augen. Nach langen Jahren getrennter Wege führt sie das Schicksal - oder die Gottheit - wieder zusammen: Werden sie einander wieder erkennen? Oder werden ihre Augen gehalten, so dass sich tragische Verstrickungen ergeben können: Ein Mann tötet seinen Vater und heiratet seine Mutter, weil er nicht rechtzeitig sieht und wiedererkennt. Wiedererkennen bedeutet, in und nach allen Irrungen und Wirrungen und Leiden: gnädiges Schicksal, ein gutes Zeichen der Gottheit, ein glückliches Ende der Geschichte.

Ist schon das Wiedererkennen des verloren Geglaubten schwierig, wie mag es mit dem Wiedererkennen der Toten sein? Wie sieht ein auferstandener Toter aus? Unsere Erzählung nähert sich dieser heiklen Frage wie kein anderer neutestamentlicher Text.

Thomas, der Forscher, verlässt sich, so könnte man sagen, auf die Empirie:

"Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und meinen Finger in die Nägelmale lege und meine Hand in seine Seite lege, kann ich's nicht glauben."

Mit diesem Wunsch geht Thomas, der Forscher, über das hinaus, was seinen Freunden am Ostertag gewährt wurde. Am Ostertag, so wird erzählt, war es so: Jesus zeigt den im verschlossenen Raum versammelten Jüngern seine Hände und seine Seite. "Da wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen." Und nun verlangt der Forscher noch mehr: Sehen und Fühlen! Ist es der gewachsene zeitliche Abstand, der den Forscher dazu führt, höhere Bedingungen für die Verifikation zu stellen?

Wie steht es damit acht Tage nach Ostern? Wie ist es nach 50 Tagen, zu Pfingsten in Jerusalem? Wie ist es nach drei Jahren, etwa vor Damaskus? Und wie mag es sein nach 2000 Jahren, hier und heute abend in Münster? Genau diese Frage stellt diese faszinierende Ostergeschichte, und sie gibt eine kluge und hilfreiche Antwort.

Um diese Antwort recht zu verstehen, ist es wichtig festzuhalten, dass es in der Geschichte von Thomas eben nicht um das Erkennen, sondern um das Wiedererkennen geht. Der, der da plötzlich mitten im geschlossenen Raum unter seinen Freunden steht, ist nicht irgendein Himmelsbote, irgendein Gottessohn, irgend ein hoher Herr in göttlichem Glanz. Der, der da wunderbar eingetreten ist in den Kreis der Freunde, ist der, der am Karfreitag verloren gegangen war.

Wir erinnern uns:

Der Gärtner, dem Maria am Grab begegnet, hat die Stimme des geliebten Meisters: "Rabbuni!"

Der mit zwei Jüngern nach Emmaus geht, bricht das Brot wie früher bei den Speisungen oder wie vor drei Tagen beim letzten gemeinsamen Mahl, und "da wurden ihre Augen geöffnet und sie erkannten ihn".

Der, der am See Genezareth schon das Feuer entzündet, die Fische gegrillt und das Brot bereitet hat, hat früher beim Fischfang geholfen und die Menge gespeist.

Und nun hier: Der, der hier Kreis seiner Freunde steht und sich zeigt, hat am Kreuz gehangen, seine Hände und seine Seite zeugen davon.

Der Auferstandene geht auf die Bitte des Thomas ein, einmalig, ausnahmsweise. Dass Thomas, der Forscher zum Ziel zu kommen scheint, ist kein Modell für alle, für spätere Zeiten, für uns. Thomas ist darin kein Exempel, er ist darin nicht der exemplarische Jünger letzter Hand.

Würde Thomas nun den Auferstandenen berühren und ihn so als den Gekreuzigten wieder erkennen, so wäre er für uns ganz in die Vergangenheit der ersten Zeugen verschwunden. Er wäre einmalig, gewiss erinnerns- und bewundernswert, aber keine Gestalt, die uns noch nahe wäre. Dann lieber schon Maria aus Magdala, die den Auferstandenen nicht berühren durfte: *Noli me tangere!* Dann schon lieber die Jünger auf dem Weg nach Emmaus, welche zum Erkennen kommen über den Zeichen des gemeinsamen Mahls, dem Dankgebet und dem Teilen des Brotes. Dann schon lieber die glühende Kohle, die Fische und die Brote am See Genezareth, welche die Gegenwart des Auferstandenen meinen.

Aber, da bin ich ganz sicher, Thomas, der Forscher verschwindet nicht dadurch in die Vergangenheit, dass er den Auferstandenen berührt. Unter Bibellesern aller Zeiten ist das zwar umstritten, aber wir dürfen ernst nehmen, dass unser Text von einem solchen Handeln nichts erzählt. Auf die Aufforderung Jesu antwortet Thomas nicht mit einem Handeln, sondern mit einem Bekenntnis, und so wird aus dem Forscher THOMAS, DER BEKENNER.

"Mein Herr und mein Gott" - Höheres kann man als Jude und auch als Christ gar nicht bekennen, mein Herr und mein Gott, das bedeutet in der Sprache der Bibel ja: Mein Schöpfer und Bewahrer, mein Richter und mein Erbarmer, mein Ursprung und mein Ziel.

Dieses Bekenntnis stellt Thomas, den zu spät Gekommenen, mit den Osterzeugen gleich. So wie er dasselbe erfährt wie seine Freunde eine Woche zuvor, so kommt er zu einem Bekenntnis wie diese, und wie Maria von Magdala am Ostermorgen oder die Jünger am Osterabend: "Ich habe den Herrn gesehen, wir haben den Herrn gesehen, mein Herr und mein Gott!". Wir haben ihn erkannt, nein wir haben ihn wieder erkannt und wieder gefunden nach der Katastrophe am Karfreitag. Wir haben seine Stimme erkannt, wir haben ihn wieder erkannt an seinen Gesten, wir haben uns erinnert an das letzte Mahl mit ihm. Wir haben uns erinnert an die Zeit in Galiläa, wo er uns zu Menschenfischern machte und uns sättigte, so viele wir auch waren. Wir haben ihn wieder erkannt als den, der er unauslöschlich ist: der am Kreuze hing. Dem Zugriff des Forschers aber entzieht er sich.

Dass Thomas, der Bekenner, den Herrn schauen kann, rückt ihn zusammen mit den Zeugen am Ostermorgen und am Osterabend, und vielleicht auch mit Paulus, dem Osterzeugen nach drei

Jahren. Das ist zwar keine exklusive, aber eine besondere Erfahrung und Gnade, die nicht jedem zuteil wird. Aber dass Thomas bekennt: "Mein Herr und mein Gott", macht ihn zum Vorbild auch für uns, wie die anderen Osterzeugen, deren Bekenntnis wir über den Abgrund der Zeit vernehmen.

Was aber bleibt all' denen von Ostern, die nicht sehen können, geschweige denn, betasten und so erfahren? Was bleibt uns von Ostern, acht Tage danach, oder fünfzig, oder drei Jahre, oder zweitausend? Diese alle, wir alle werden ja mit dieser Frage und diesem Zweifel und diesem Forschen hineingeholt, aufgenommen in die Geschichte des Thomas und angenommen durch die abschließende Seligpreisung: "Selig sind, die nicht sehen und glauben!"

Was bleibt von Ostern? Nehmen wir das Evangelium zur Hand, so lesen wir: "Noch viele andere Zeichen tat Jesus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch. Diese aber sind geschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen."

Nehmt hin und lest! Was zu sagen und zu erfahren ist, steht geschrieben; es kann gelesen und gehört werden, einmal, immer wieder, zu Ostern, acht Tage nach Ostern, ein ganzes Semester lang. Ja, gewiss, ihr seid nicht dabei gewesen am Ostermorgen, oder am Osterabend, oder acht Tage nach Ostern. Ihr wart nicht dabei in am Grab in Jerusalem, oder am See Genezareth, oder in Damaskus. Ihr habt nicht gesehen, geschweige den betastet und berührt. Aber dennoch müsst ihr nicht abseits stehen. Denn ihr könnt lesen und hören, und seid darin den Osterzeugen gleich, die nicht irgendeinen Herrn oder Gott erkannten, sondern ihren Herrn und Gott bekannten und wieder erkannten: an den Gesten beim Mahl, an der Anrede und Stimme, an dem Friedensgruß, an der einfachen, sättigenden Speise, an den Zeichen des Kreuzes, an den Worten der Seligpreisung.

Selig seid ihr, liebe Schwestern und Brüder, wenn ihr hört und lest, und daraufhin glaubt!

Gebe uns Gott, dass wir in diesem Semester die Freiheit finden, unsere Zweifel auszusprechen. Gebe uns Gott, dass wir neugierig sind zurückzufragen und zu forschen und nicht aufhören uns überraschen und erfrischen zu lassen von dem, was um uns herum geschieht und sich zeigt. Gebe uns Gott, dass wir diesem Semester immer wieder in den Kreis der Jünger Christi eintreten können, dass wir immer wieder hören und lesen und daraufhin bekennen: Mein Herr und mein Gott.

*Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Jesus Christus.*

Amen